

*[Ein Beitrag zur Thematik der Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dietrich Ritschl: Metapher und Wirklichkeit. Über die Wahrheit des Redens von Gott und vom Menschen]*

## Inhalt

I. Zur Kontextualität der Sprache .....	1
II. Was ist eine Abbildung? .....	3
III. Der Selbstbezug menschlichen Handelns.....	3
IV. Objektive Sprache .....	4
V. Die Leere einer nützlichen Sprache.....	5
VI. Ein Umdenken .....	6
VII. Perspektivische Sprache.....	7
VIII. Symbol, Metapher und Allegorie .....	8
IX. Ganzheitlichkeit.....	9

Wenn Papa mit der Jüngsten vor dem Bilderbuch sitzt und er ihr weismacht: "Das ist ein Apfel", dann würde er das Papier mit den roten Farbmolekülen trotzdem nicht essen. Wenn aber der Wissenschaftler seinem Publikum erklärt "Das ist die Realität", glaubt er meist selbst daran.

Lügt die Sprache, wenn sie sagt, das Bild sei ein Apfel? Jeder versteht, das Bild *bedeute* einen Apfel, der Apfel sei etwas anderes. Aber heißt das auch, die wissenschaftlich gezeichnete Realität *bedeute* nur die Wirklichkeit, die Wirklichkeit sei etwas anderes? Die Beispiele liegen insofern parallel, als es sich beide Male um durch den Menschen vorgenommene Abbildungen handelt. Der Maler malt einen Apfel; der Wissenschaftler stellt die Wirklichkeit dar. Das Bild und die Theorie sind Werke des Menschen. Ob Apfel oder Wirklichkeit, wir haben es in beiden Fällen mit einer Beschreibung von sinnlichen Wahrnehmungen mit Hilfe bewusster menschlicher Ausdrucksmittel zu tun, sei es mittels Farbe und Pinsel, sei es durch Wörter und logische Zusammenhänge. Der sinnliche Eindruck reicht allerdings weit über das Abbild hinaus. Im Gemälde kommen z.B. Duft und Geschmack des Apfels, in der Theorie der Realität kommen Liebe und Hoffnung nicht vor.

## I. Zur Kontextualität der Sprache

Wahrnehmung arbeitet mit ihren unterschiedlichen Funktionen - im Unterschied zum Verstehen - ohne Begriff und Reflexion. Ihre Kommunikation kennt verschiedene Wege, keineswegs allein die verbale Art. Viele andere durch die Sinne gesteuerte Ausdrucksweisen gehen der Begrifflichkeit oft voraus und werden durch diese nur schlecht oder gar nicht eingeholt. Erst an zweiter Stelle folgen die Grundlagen verbaler Kommunikation, - erkennbar nur beim Menschen und bei diesem erst im Verlauf einer jahrelangen kindlichen Entwicklung. Das Kind entdeckt seine Welt lange bevor es mühsam Artikulation und Worte erlernt. Seine Sprache ist schließlich sein 'Werk'. Worte und nonverbale Äußerungen bilden parallel zueinander *Vorsprachliches* ab. Dieses unbegriffene Geschehen, das wir hier "Wirklichkeit" nennen, kann gemäß seiner Wirkung auf menschliche Individuen eine sprachliche Interpretation erhalten, *muss* aber nicht sprachlich präsentiert werden.

Zwar ist es das Geschehen, das Wirklichkeit wahrnehmbar macht, aber allererst die durch den Menschen gebildete Sprache ermöglicht es, unsere Welt zu *nennen*, so dass unser Wirklichkeitsbegriff ausschließlich beinhaltet, was Sprache als "Welt" abbildet, d.h. einen Spezialfall gegenüber der Fülle der Wahrnehmungen.

Ein Bild gibt uns die Möglichkeit des Einblicks in Zusammenhänge, die wir anders nicht sehen können. Sprachen sind für uns Menschen, obwohl nicht die Wirklichkeit selbst, so doch deren Thematisierung. Nur was mittels Sprache abgebildet wird, kommt als öffentliches Zeugnis einer uns vorangehenden Wirklichkeit und mithin unseres Ursprungs vor. Deshalb verläuft das Benennen nicht als Kopie, aber auch nicht so, wie wir chemischen Verbindungen Symbole zuteilen. Ganz anders heben wir durch unsere Worte in die Welt, was ohne diesen Prozess nicht vorkäme. Sprache setzt präsent, sie präsentiert. Das ist ein völlig anderes Sprachverständnis als dasjenige einer Re-präsentation oder dasjenige einer Konstruktion der Wirklichkeit durch Begriffe.

Die Abbildung beginnt nicht erst bei der Repräsentation der Frucht durch die Bezeichnung "Apfel". Vielmehr ist schon die zu repräsentierende Frucht eine aufgrund anderer Begriffe vorgenommene Interpretation einer durch unseren Sinnesapparat vorgenommenen Abbildung von Wirklichkeit. Sprache stellt auch keine Wirklichkeit her; denn der Mensch kann sich und seine Herkunft nicht mit seinen Instrumenten erzeugen. Was der Mensch sinnlich erfährt, geht dem Ausdruck durch seine Instrumente auch dann voran, wenn es nur aufgrund der Ausdrucksweisen bewusst wird und so der Beschreibung zur Verfügung steht.

Beim Umsatz der - selbst schon partiellen - Wahrnehmung in Sprache erhält mithin ein Filter Einfluss auf das Weltbild, der von Sprachstruktur zu Sprachstruktur differiert, so dass die entstehende sprachliche *Welt* - die allein der Reflexion zur Verfügung steht - eine Interpretation genannt werden muss.

Es ist sehr wichtig, die Aufmerksamkeit gerade auf die *Sprache* zu lenken. Sprache ist nicht *irgendeine* Größe, sondern die fundamentale Kategorie der Thematisierung von Wirklichkeit.

Wenn wir fragen, wer oder was die Wirklichkeit sei, dann sind alle Antworten den Strukturen von Sprache unvermeidlich unterworfen und folglich ebenso kontextuell wie diese. Wenn Sprache Abbild ist, dann ist *alles* Abbild; denn was wir als Teil von Allem benennen, das beruht auf Sprache. D.h., die Welt ist eine in je kontextueller Weise menschengestaltige Abbildung. Verschiedene Sprachen prägen deshalb verschiedene Welten.

Das beinhaltet die Notwendigkeit, "Wirklichkeit" und "Welt" zu unterscheiden. Sprache stellt in die *Welt*, ohne dass wir deshalb das Recht haben zu sagen, Sprache erbaue die *Wirklichkeit*. Sprache bildet vielmehr Wirklichkeit ab, so dass sich als Resultat, d.h. als Bild, die Welt ergibt. Die Zeichnung vom Apfel ist sicherlich nur Bild und folglich nicht genießbar. Religiöse Traditionen sprechen von der Welt deshalb auch als vom "Schein"; denn die Welt ist "nur" eine Abbildung. Aber diese Abbildung besitzt denselben Wirklichkeitsgrad wie unser eigenes endliches Menschsein. Wenn wir Sprache wie den Pinsel des Malers verfolgen, werden wir beobachten, auf welche Weise sie abbildet, werden wir Sprachen wie Instrumente unterscheiden und feststellen müssen, dass auch unsere eigene Sprache, mit der wir Wirklichkeit als "Realität" beschreiben, eine spezielle Sprache mit wichtigen Vorzügen ist. Es wird sich aber ebenfalls herausstellen, dass die den Menschen selbst orientierenden Relationen in dieser Sprache nicht ausdrückbar sind. Wir wissen nicht nur mit unserer Tradition, dass der Mensch *mehr* ist, als diese Sprache zu sagen fähig ist, sondern können auch lernen, dass jenseits unserer Sprache andere Sprache möglich ist, die wir beherrschen müssten, um über Wegweisungen für den Menschen nachzudenken.

Wie jede Sprache ein Abbild ist, so auch unsere eigene. Und wie wir das beobachten, sind wir fähig, über unser Abbilden zu sprechen - ebenfalls abbildend. Das heißt, es begegnet ein weiteres Feld menschlicher Sprache als dasjenige im Horizont der Wahrheit mögliche oder zugelassene. Ist jede Sprache noch einmal möglicher Gegenstand unseres menschlichen Bewusstseins und damit unseres Sprechens, dann wird fraglich, wie unsere Sprache die Totalität des Sagbaren für sich beanspruchen oder die Realität auf das durch sie Sagbare beschränken kann. Eine Rechtfertigung solchen Anspruchs

muss sich in ihr selbst finden lassen; wir werden sie befragen. Sprache als Abbild zu erkennen, ist jedenfalls ein Schritt in Richtung auf das fremde Individuum, auf fremde Kulturen und auf eine menschlichere Welt.

## II. Was ist eine Abbildung?

"Abbildung" meint eine Darstellung eines Originals in einer diesem gegenüber *niederen* Dimensionalität, d.h. eine auf wenige Dimensionen spezialisierte Wiedergabe, so wie ein Maler in der Zweidimensionalität der Leinwand "Wirklichkeit" abbildet. Abbildung ist keine Reproduktion oder Kopie. Auch ein Foto stellt in diesem Sinn eine Abbildung dar, weil es auf jede über die zweite hinausgehende Dimension verzichtet. Deshalb essen wir kein Foto eines Apfels. Der Maler malt ein Bild, aber kein Bild malt einen Maler. Aufgrund des bei der Abbildung geübten fundamentalen Verzichtes in Bezug auf die Dimensionenzahl ist es einem Bild umgekehrt unmöglich, das Original aus sich hervorzubringen.

So bleibt ein Bild auf den Menschen angewiesen. Wie es durch die Aktivität des Künstlers entsteht, der es als Abbildung eines Originals malt, so kann nur der Mensch es als *Abbildung* bzw. als Darstellung einer höheren Dimensionalität verstehen. Niederdimensional hat das Bild nichts mit dem höherdimensionalen Original zu tun. Obwohl ihm selbst Strukturen zukommen, die es als Abbildung verstehen lassen, ist das *Verstehen* eine ausschließlich menschliche Fähigkeit.

Diese wesentliche Eigenschaft einer jeden Abbildung findet sich strukturgleich als Charakteristikum des abbildenden Mediums Sprache. Nachdem der Mensch Sprache hervorgebracht hat, benötigt diese auch weiterhin den Menschen, um ihre Eigenschaft als Abbildung zu behalten. Als bloße Schrift, als Tondokument oder digitale Signalfolge verliert sie jeden Bezug über ihre eigene Dimensionalität hinaus.

## III. Der Selbstbezug menschlichen Handelns

Selbstverständlich und aus guten Gründen realisieren sich Sprachen in unverzichtbarer Weise im Horizont von Widerspruchsfreiheit. Aber es finden sich auch Ausnahmen von diesem logischen Fundament, deren wichtigste durch die Intention entsteht, die Abbildlichkeit unseres Daseins zu verbalisieren; denn dabei wird die niederdimensionale Sprache auf die höhere Dimension angewendet, deren Spezialfall sie selbst ist. Wenn der Mensch als endliches Subjekt auf sich selbst als auf ein endliches Wesen reflektiert - mittels der von ihm selbst hervorgebrachten Sprache -, haben wir es mit Selbstreferenz zu tun. Solche Reflexion auf den Menschen selbst als Ganzheit schließt alles Endliche als Objekt ein, weil alles Endliche nur aufgrund menschlicher Wahrnehmung thematisch wird, und setzt es in Bezug zu einem Anderen, einer Herkunft und einer Zukunft des 'Alls'.

Indem Selbstreflexivität zum logischen Widerspruch führt, verursacht sie ein Scheitern des Verstehens. Man kann auch sagen, die auf Alternativen beruhende endliche Erkenntnis ende da, wo die Logik des Entweder-Oder eine Grenze besitzt: im Selbstbezug des Endlichen auf sich selbst. Die Dimensionalität des Endlichen kennt zwar keine Grenzen, aber sie ist begrenzt gegenüber einer höheren Dimension, was der Mensch wie der Maler weiß. Das macht die Endlichkeit gegenüber einem "unendlichen Anderen" und es macht den Abbildcharakter der Sprache aus.

Wie aber kann ein endliches Wesen die Intention verfolgen, sich auf alles Endliche zu beziehen? Kein System, kein Computer, kein Bild begibt sich an die Aufgabe, auf sich selbst als Ganzheit Bezug zu nehmen. Es ist allein der Mensch, der versuchen kann, ein System oder einen Begriff selbstbezüglich zu verwenden. So auch setzt der Mensch seine eigene Endlichkeit mit einem anderen in Bezug und stellt fest, dass ihm, indem er dazu fähig ist, ein Standpunkt außerhalb des Endlichen eigen sein muss. Religionen sprechen von der "*Seele*", die sich als endlicher Mensch abbildet, - ähnlich wie der Mensch sich, eine Stufe tiefer, z.B. als Computer abzubilden versucht.

Der Gedanke, der Mensch sei Abbildung seiner Seele, ist so alt wie die Menschheit. Er enthält den logischen Widerspruch, muss auf eine Verifikation verzichten und ist deshalb nicht wissenschaftlich. Aber er eröffnet dem Menschen eine Orientierung, die sich aus der widerspruchsfrei aufgebauten menschlichen Begrifflichkeit und Erkenntnis so wenig herleiten lässt, wie die Orientierung eines Schiffes aus dem Fähnchen auf seinem Bug.

Wie in traditionellen Gesellschaften zu beobachten, bildet das Bewußtsein um die endliche Abbildgestalt des Menschen und seiner menschenförmigen Welt den Horizont, innerhalb dessen Wissen und Handwerk ihre relative Funktion besitzen. Der Mensch baut ein widerspruchsfreies Haus; aber die Orientierung, die ihm dieses Werk sinnvoll erscheinen lässt, ordnet sich dem Horizont menschlicher Werke nicht unter. Nennen wir diese Einordnung menschlichen Handelns in die Ohnmacht der Selbstreflexivität "Religiosität", dann ist es die "religiöse" Thematik, die ohne logischen Widerspruch nicht denkbar ist.

#### IV. Objektive Sprache

Das skizzierte Abbildungsschema wird in seiner tiefen Verankerung wohl die Überzeugung der meisten Leser berühren. Trotzdem findet es in dieser Form keinen Eingang in wissenschaftliche Darstellungen, weil es Voraussetzungen enthält, die sich der objektiven Verifikation sträuben. Eine Denkschranke riegelt das Dargestellte von der dem Wissenschaftler vertrauten Realität ab. Die Sprache, mit der die objektive Realität methodenbewusst beschrieben wird, ist eine andere; sie schildert eine andere Welt. Erst wenn wir uns die Abbildung in diese spezielle Sprache hinein verdeutlichen, werden wir verstehen, was in der wissenschaftlichen Diskussion um Metapher und Wirklichkeit vor sich geht und warum sich die Interpretationsprobleme so stellen, wie sie sich stellen.

Die spezielle Sprache, in der die objektive Realität Ausdruck findet, entsteht durch die simple *Verabsolutierung* der endlichen Ja-Nein-Alternative. Deren ausnahmslose Geltung begründet das Wahrheitsverständnis, welches ausschließlich Widerspruchsfreiheit toleriert. In diesem Wahrheitshorizont kann das Endlichkeitsbewusstsein des Menschen bzw. können die oben dargestellten Gedankengänge, welche allesamt *über* den Menschen und das All handeln, nur als "mythisch" bzw. unwahr gelten, weil sie aufgrund des Selbstbezuges einen logischen Widerspruch beinhalten, - es sei denn, sie werden in den widerspruchsfreien Wahrheitshorizont hinein übersetzt bzw. abgebildet. Alle Wissenschaftlichkeit sucht diesen Übersetzungsprozess "vom Mythos zum Logos" zu realisieren. Jedes Wirklichkeitsverständnis aber, das - wie das oben skizzierte - dem auf das absolute Widerspruchsverbot gebauten Realitätsanspruch widersprechen *wollte*, darf nicht in widerspruchsfreie Harmonie zu ihm treten, sondern muss ihm einen logischen Widerspruch entgegenhalten. Sonst wäre es nicht anders, sondern Bestätigung des Wahrheitshorizontes. So aber wird es 'unwahr'. Das ist das Prinzip, nach dem die "westliche" Sprachwelt ein in Widerspruchsfreiheit geschossenes System, einen absoluten Spezialfall bildet, der sich unbegrenzt weiß und deshalb weder ein "Außerhalb" noch ein "Hinaus" als wahr anerkennen kann. In diesem Sinn einer speziellen, nämlich der widerspruchsfreien Abbildung der Wirklichkeit, die Verstehen und Macht und mithin Wissenschaft und Technik ermöglicht, benutzen wir hier und im folgenden den *Realitätsbegriff*.

Da die Realität auf dem Fundament der Wahrheit errichtet ist, ist sie allein aufgrund von Sprachlichkeit möglich. Die diesbezüglich durch die aristotelische Metaphysik reflektierte Sprache bildet "das sich selber denkende Denken" ab, so dass sie sich als Abbildung versteht und sich die Fähigkeit zuerkennt, widerspruchsfrei *über sich selbst und das All sprechen zu können*, ohne den Horizont absoluter Wahrheit - der immer ein Anderes(!) bleibt - zu sprengen. Die erkannte "Realität" gilt als die Wirklichkeit selbst, nämlich als Alles, über das hinaus nichts Wahrheitsgemäßes sagbar ist.

Aus den vielen Ausdrucksmöglichkeiten oder Sprachen der Menschheitsfamilie ist so *eine* Sprache - in vielen Idiomen - entstanden, die sich als "die Sprache" versteht, über die Wahrheit der anderen Sprachen aufklärt und diese - was die Wahrheit betrifft - erübrigt.

Es ist diese Sprache, der und mit der der wissenschaftliche Zugriff die Lebenswelt des Menschen unterwirft. D.h. nicht, es werde generell widerspruchsfrei geredet. Aber trotz Alltagssprache und allzu viel Nonsens auf allen Ebenen besteht allgemeiner Konsens darüber, dass Wahrheit erst durch die Erstellung eines flächendeckenden Teppichs widerspruchsfreier Verknüpfungen erreicht ist. Enthält unsere These eine Relativität der Realität gegenüber einer höherdimensionalen Lebens- und Sprachwelt, dann entpuppt sich wissenschaftliche Realität als das auf eine Ebene beschränkte Abbild jener Wirklichkeit. Es wird deutlich, dass sich der widerspruchsfreie Diskurs wie auf der grenzenlosen Oberfläche einer Kugel bewegt - unfähig, über seine Unendlichkeit hinaus eine weitere Dimension zu akzeptieren (vgl. Parmenides). Wer das sieht, hat sich auf eine menschliche Hermeneutik eingelassen, die aufgrund ihrer strukturellen Widersprüchlichkeit ("Religiosität") argumentativ aus dem wissenschaftlichen Diskurs so wenig hervorzupressen ist, wie das Bild die Relation des Abbildens aus sich hervorbringen kann.

Indem unsere Gesellschaft wie angedeutet Recht und Heil des Menschen dem Widerspruchssatz beugt, orientiert sie sich wissenschaftlich - in konsistenter Übereinstimmung mit ihrem Realitäts- oder Wahrheitsbegriff. Das ist ihr identitätsbildendes Charakteristikum, dessen in fremden Kontexten schnell sichtbare Auswirkungen zu (sicherlich nicht idealen) Bezeichnungen wie etwa "westlich" oder "abendländisch" geführt haben. Wenn wir jetzt den Horizont des absoluten Widerspruchsverbots und damit auch die Wissenschaftlichkeit als relativ ansehen, beinhaltet das nicht deren Destruktion, sondern eine Wertung als ein relatives Instrument im Dienst am Menschen.

## V. Die Leere einer nützlichen Sprache

Wir erkennen objektive Sprache als eine relativ neue, aus der Gemeinschaft der anderen Sprachen hervorgewachsene Spezialisierung. In ihren Augen muss das Wirklichkeitsverständnis der anderen Sprachen, das sich der im Selbstbezug verursachten Widersprüche nicht schämt, als mythisch, ihre Behauptung einer Wirklichkeit 'jenseits' des Seins als Naivität angesehen werden. Multikulturelle Botschaften, religiöse Dokumente, lebendige Traditionen, subjektive Beweggründe, welche die Sprache als Abbild betrachten, - sie alle scheinen den Eingang in die Wahrheit erst noch zu ersehnen und bleiben solange vom Diskurs ausgeschlossen. Ihr Los ist die Sprachlosigkeit, die Rechtlosigkeit, die Armut.

M.a.W. vermag die objektive Sprache weder zu einem Verständnis der "nicht westlichen" Kulturen zu führen, noch das religiöse Selbstverständnis des Menschen zu akzeptieren. Was sie "in die Wahrheit aufhebt", dessen Selbstverständnis zerstört sie. Generell besitzt sie keinen Zugang zum Fremden, wenn das 'Fremde' im Bezug auf eine höherdimensionale Orientierung seine Identität findet. Diese Einsicht legt die *Wurzeln* der Theologien der Armen frei.

Weil allein vom Fremden her das Ich im ganzen zu erfassen ist, stellt der mangelnde Zugang zum Fremden ein Hindernis dar, das eigene Selbst zu verstehen. Die Gefangenschaft im eigenen System verwechselt dieses mit dem *All* und verhindert, es von außen anzugehen. Es ergibt sich eine fundamentale Orientierungslosigkeit der modernen Sprachwelt, die zwar für partielle Ziele Orientierungen setzt, aber nicht ihren Urheber, den Menschen, orientieren kann. Ist nämlich der Mensch sein eigener Maler, dann verfügt er über keine Orientierung für sich selbst, was sich katastrophal auf das eigene und das Wohlergehen der Gesellschaft auswirkt.

Am Diskurs oder seiner widerspruchsfreien Wahrheit orientiert, wird das Endlichkeitsbewusstsein gegen eine Machtpose eingetauscht, die sich durch ihren Wahrheitsbegriff legitimiert. Zugunsten eines Menschenbildes, das der Mensch selbst gemalt hat und prinzipiell zu verstehen fähig ist, gerät der Mensch selbst aus dem Blick. Er kommt in seinem Gemälde so wenig vor wie der Maler in seinem Selbstbildnis.

Weil die Gottesbezeichnung die Orientierung einer Gemeinschaft (vgl. Abschnitt 7) meint, schiebt sich im widerspruchsfreien geschlossenen System der Gottesbegriff auf die durch alle Realität reprä-

sentierte Wahrheit, der sich auch der Mensch unterwirft. Eine Orientierung für einen eigenen Lebensweg aber findet der Mensch im derartig selbstgemachten Bild nicht: "Gott ist tot".

Diese Schwäche spricht natürlich nicht gegen das in sich leistungsstarke System objektiver Wahrheit. Wohl aber entspräche die kritische Anfrage an den Abendländer, der sich selbst seinen eigenen Werken anvertraut, dem zentralen Protest M. Luthers in ganzer Tiefe und Grundsätzlichkeit.

## VI. Ein Umdenken

Keine Logik treibt von sich aus die Frage nach Vorsprachlichem hervor; kein Bild findet von sich aus einen Anlass, nach der Dimensionalität des Künstlers zu fragen. Jeder Schritt in die Gegenrichtung der Spezialisierung muss scheitern. Allein der Mensch versucht im Abbilden festzuhalten oder findet im Bild wieder, was er in der Perspektive des Künstlers 'weiß': Die Wirklichkeit ist kein Raum neben der bekannten Welt, so dass es ein Hin und Her gäbe, sondern der Lebensraum, in dem und von dem die Menschen ihre Welt als Abbild gestalten. Aus dem Abbild ist die Wirklichkeit nicht herzuleiten.

Der Schlüssel zum Verständnis der Sprache als Abbild liegt in einem Umdenken. Unsere Kultur lehrt generell, Bilder oder Daten nebeneinander wie auf der Leinwand des Malers oder wie auf dem Bildschirm des Computers anzuordnen: Alles lässt sich in der Ebene darstellen, verarbeiten, verstehen. Jedes Fremde muss nur in die Verstehensebene geholt werden, um seine Wahrheit offenzulegen. Deswegen gilt ein Fremdes entweder als noch nicht analysiert, oder als unmöglich, weil die Bildfläche unendlich ist und somit alles zu beinhalten beansprucht bzw. keine andere Ebene kennt. Folglich kann unsere Kultur nicht einmal in der Begegnung mit Anderem oder Fremdem den Menschen wiederfinden.

Das notwendige Umdenken besteht darin, eben diese Szene zu *beobachten*, d.h. uns als Maler zu sehen, wie er zeichnet! Dann erhalten unsere Gemälde ihren Wert oder Unwert gemäß der Abbildung, die sie realisieren, damit der Mensch sichtbar werde, der sich auf der Leinwand seiner Werke nicht findet. Dem Nebeneinander übergeordnet tritt die *Abbildung* in den Vordergrund: eine Relation der Spezialisierung oder der Schachtelung. Folglich sollten wir unterscheiden zwischen Sprache und Logik als Instrumente des Menschen einerseits und andererseits der Art und Weise, in welcher der Mensch mit beiden umgeht. Und da wir darüber sprechen können, führen wir ein Sprechen vor, das sich dem Horizont absoluter Wahrheit nicht einfügen lässt, - ohne dass es deswegen in den Papierkorb gehört.

Diese Einsicht steht sehr im Widerspruch zum objektiven Denken, welches angesichts der Mehrdeutigkeit und des Überschusses eines Bildes über die begrifflich erfassbare Ebene hinaus von der Erscheinungsweise eines Ganz Anderen sprechen lässt, dadurch die Zustimmung der Religionen einheimst und im selben Atemzug die Absolutheit des Wahrheitshorizontes bekräftigt. Zwar gilt dieses Andere als nicht greifbar, aber jede Rede außerhalb des Horizontes der Wahrheit als unwahr. Das Andere hat mit dem Unwahren nichts zu tun; es bildet vielmehr die Basis der Wahrheit. Ihm entspricht entweder ein Schweigen, oder die Durchsetzung der Wahrheit gegen alles, was sich der Widerspruchsfreiheit nicht fügt: auch gegen die subjektive Meinung. Solcher Verweis auf einen Ganz Anderen ist nur die andere Seite der metaphysischen Münze eines kulturellen Universalismus und Egozentrismus, was sich in der Geschichte über Jahrhunderte hinweg - im praktischen Umgang mit "mythischen Kulturen" - bestätigt hat.

Auch die in diesem Rahmen beheimatete "vom Mythos zum Logos" tastende Fragestellung basiert auf der umgekehrten Denkbewegung "vom Logos zum Mythos", deren Unmöglichkeit jetzt einsehbar ist. Deshalb wird auch das Interesse am "Vorsprachlichen" - am Wesen des Menschen -, anstatt "implizite Axiome" in "explizite Sprache" zu fassen, die Perspektive des Malers übernehmen müssen. Bevor wir weiterdenken, kann eine kurze Vergegenwärtigung der Themenstellung und der begrifflichen Ebenen zur Ortsbestimmung hilfreich sein: Nicht nur verbale Sprache ist Abbild, sondern jede Äußerung ist abbildende Sprache. Das Abbilden haben alle Sprachen gemeinsam, - mit der einen

Ausnahme der objektiven Sprache, die aufgrund der Verabsolutierung des Widerspruchsverbots ein geschlossenes System aufbaut. Unsere Überlegungen gehen näherhin auf die dafür verantwortlichen Gründe ein und versuchen dadurch, für "Sprache als Abbild" wieder ein Verständnis zu eröffnen und ein Umdenken anzuregen. Dem dient unsere Sprachregelung:

Jede Sprache filtert aus der *Wirklichkeit* ihre *Welt* heraus. Die dem Wahrheitshorizont einbeschriebene Welt ist die *Realität*. Aus der Realität führt kein Weg zurück in die anderen Welten; aus den *Welten* geht kein Weg in die *Wirklichkeit*. In den Welten lässt sich leben und sprechen, obwohl die *Realität* sie nicht wahrhaben kann.

## VII. Perspektivische Sprache

Die menschliche Ausdrucksfähigkeit als ein Abbilden zu verstehen, eröffnet einen Zugang zu den Religionen, weil diese nichts anderes sind als die institutionalisierte Ausrichtung menschlicher Gemeinschaft auf ihre Orientierung. Religion ist ein übergeordnetes menschliches Werk, nicht in Konkurrenz zu anderen Tätigkeiten, wohl aber im Dienst an der Orientierung des Menschen und am Leben der Schöpfung.

Wer die Sprache als Abbildung begreift, denkt die Wege der Religionen. Was aber haben solche Traditionen dem Menschen zu sagen, wenn ihnen das Widerspruchsverbot nicht in absoluter Weise gilt? Richtet sich solche Frage am Wahrheitsbegriff aus, dann sucht sie vergeblich nach Antwort. Wir aber unterscheiden vom abstrakten Begriff der "Wahrheit" das individuell erlebte "wahre Geschehen": Die Antwort der Religionen, aus deren Gemeinschaft der „westliche“ Wahrheitsbegriff ausschließt, richtet sich nach dem *wahren Geschehen*, das sich ereignet, wo die Geschichte perspektivisch ein Anderes erschließt. Die Sprache bzw. Ausdrucksfähigkeit des Menschen lässt ein Anderes *über* dem Menschen, ein Original der endlichen Abbildung vorkommen. Im Modell des Malers gesprochen, kommt es dabei auf die Perspektive an. Aber welche perspektivische Ausrichtung ist die wahre, da doch unendlich viele möglich wären, alternativ oder auch - wie in einem 'schlechten' Gemälde - gleichzeitig und durcheinander?

Wie die Einzelheiten im Bild durch ihre Hinordnung auf einen Fluchtpunkt dem Bild Tiefe geben und eine Dimension gegenwärtig sein lassen, welche dem Bild nicht angehört, so realisieren die Lebensaktivitäten in einer Gruppe die Präsenz jenes Anderen, von dem sie Abbildung sind, - nicht in ihrer eigenen Dimensionalität, sondern allein im Verstehen der Zeitgenossen. Das geschieht ganz so, wie sich die Tiefe des Bildes nur dem Zuschauer oder dem Künstler eröffnet, während keine apparatemäßige Analyse des Bildes eine höhere Dimensionalität feststellen kann. Das Bild wird nur durch den menschlichen Betrachter zum Abbild. Dabei heißt jede Äußerung, welche die Orientierung der jeweiligen Gemeinschaft gegenwärtig setzt, „wahr“; sie bildet das Original (gemäß der jeweiligen Tradition) im Muster der sterblichen Welt ab: Dies ist der Ort des Wortes „Gott“. Der Gott ist jener Fluchtpunkt, an dem sich jedes Detail im Leben der Gemeinschaft ausrichtet. Er ist deshalb konkret und endlich. Eine Gruppe orientiert ihren Lebenswandel am Stier, eine andere am Geld, eine dritte an der Widerspruchsfreiheit; die beiden ersten suchen ein wahres Geschehen, letztere die Wahrheit.

Während das „wahre Geschehen“ das jeweilige Ziel einer Vielfalt von Traditionen und Kulturen ist, ohne diese dadurch untereinander versöhnen zu können, dient sein Austausch gegen den Begriff der „Wahrheit“ der Objektivierung der Wirklichkeitssicht und damit einer „Einheit der Menschheit“. Aber solche „Globalisierung“ schafft keine Gemeinschaft der Individuen, sondern *Gleichheit* unter dem absoluten Sein. Objektive Sprache, die solches durch Interpretation des „Subjektiven“ ermöglicht, kann das Vorkommen des Schöpfers dimensional nicht einholen. Insofern bleiben die Religionen prinzipiell der objektiven Sprache überlegen und bleibt diese auf der permanenten Suche nach einer Orientierung für den Menschen.

Eine traditionelle Gesellschaft strebt ein Kontinuum von Gottesgegenwart an, so wie in einem 'guten' Gemälde alle Details die Perspektive anzeigen. Darum tendiert ein gutes Handeln auf eine Gottwerdung. Der Mensch bemüht sich, dem Gott „homoios“ zu werden: zu werden wie er. Wie die vielen

Details eines Bildes alle denselben Fluchtpunkt anpeilen, so enthält die „Homoiosis“ die Verschiedenheit der geschichtlichen Konstellationen, welche dieselbe Orientierung präsent setzen. Die Verschiedenheit in der Bildebene ist geradezu *notwendig*, damit sich die höhere Dimensionalität perspektivisch entfaltet. Jedes die Homoiosis erfüllende Geschehen *ist* dann die Sichtbarkeit des Anderen oder eine Begegnung mit dem Gott.

Im Bild steht jedes Detail in einem bestimmten Kontext an einmaliger Stelle. Verschiebt man es im Bild, so muss es verändert werden, um perspektivisch *wahr* zu bleiben. Es will nicht als Kopie verschoben, sondern „homoios“ werden, damit es im anderen Kontext und mit anderem Gesicht dieselbe Orientierung eröffnet. Das ist der Weg zum Verständnis „derselben Orientierung“ bzw. desselben Gottes: Ein niederdimensionales Geschehen(1) eröffnet eine höherdimensionale Perspektive, einen „Fluchtpunkt“. Ein anderes niederdimensionales Ereignis(2) eröffnet ebenfalls einen perspektivischen Fluchtpunkt. Wird die Geschichte entsprechend gestaltet, dann kann es sich beide Male - wie im 'guten' Gemälde - um denselben Orientierungspunkt(3) handeln, wobei die Beurteilung „Desselben“ nicht in der niederen Dimensionalität (z.B. der „Realität“), sondern nur dem Menschen möglich ist. Diese die verschachtelten Dimensionen verbindende Dreipunkt-Anordnung ist das Wesen der *Metapher*, wie sie in der religiösen Hermeneutik zu Hause ist.

Nichts anderes also als die alltäglichen Pinselstriche, mit denen der Mensch die Wirklichkeit malt, müssen variiert werden, um an *jeder* Stelle *denselben* Gott zur Sprache zu bringen. Dieses Schema gestattet, *allen* Wesen - und nicht nur der eigenen Gruppe - ein blühendes Leben zu ermöglichen. Das ist die spezifische Intention der „Weltreligionen“, je auf ihre Weise, also auch des Judentums und des biblischen christlichen Glaubens, der keine begriffliche Orientierung verkündet, sondern das wahre Abbild des Schöpfers da realisiert weiß, wo *alle* Geschöpfe blühen.

Wie die meisten Religionen versteht auch die Bibel Mensch und Welt als Werk eines Schöpfers. Alles ist also Abbild. Aber sie weiß auch um die zahllosen Möglichkeiten, Mensch und Welt verschiedene perspektivische Ausrichtungen zu geben, so dass verschiedene Götter auftreten. Deshalb hebt sie in der Schöpfungserzählung ausdrücklich hervor, der Mensch sei nicht nur Bild (sälām, Werk des Schöpfers), sondern er solle Abbild *des Schöpfers* (demut/ homoios, durch den Menschen realisiert) sein. Wo diese Aufgabe bzw. wo das wahre Abbild realisiert wird, da erfahren wir den biblischen Gott.

Deshalb erzählt die Bibel stets perspektivische Szenen *konkreter* Erfahrung, welche die höhere Dimension eröffnet. So wie die bunte Zeichnung im Kinderbuch „ein Apfel ist“, genauso *ist* das Himmelreich ein Gastmahl...

Sprache ist symbolisch, weil sie als Abbild das Original präsent setzt. Die vielen Arten geschöpflichen Ausdrucks machen das Andere als endliche Abbildung sichtbar. Wird die Welt so gestaltet, dass sie Gemeinschaft und Leben ermöglicht, dann eröffnet sie ein Bild vom Ursprung, vom Schöpfer. Das ist die Weise, in der die religiösen Kulturen das Andere und dadurch eine Orientierung für den Menschen kennen. Und da die Rede vom Anderen prinzipiell den Selbstbezug des Menschen beinhaltet, enthält sie in der Regel einen logischen Widerspruch: Sie bildet den Mythos des „es war und es war nicht“ und bleibt für die Wahrheit der Realitätssicht unerreichbar.

## VIII. Symbol, Metapher und Allegorie

In einer Sprache, in der die *wahre Abbildung* interessiert, geht ein Vergleich keineswegs in der Bildebene vor sich, sondern im Raum der Perspektive. Zielt die Perspektive (gemäß der Homoiosis) auf denselben Punkt? Wird dieselbe Orientierung beachtet, derselbe Gott verehrt?

Soll der malende Maler auf das Papier gebannt werden, dann sieht man dort zwei Bereiche: den malenden Maler und eine Staffelei. So finden sich, um die „Wahrheit“ des Bewusstseins von Original und Abbildung auf den Begriff zu bringen, auch im Wahrheitshorizont zwei Bereiche: das geistige Original und das materiell sinnenharte Medium. Die Wahrheit von allem besteht geistig, nämlich widerspruchsfrei!



Das ist das Terrain, auf dem sich das Metaphernproblem der abendländischen Geisteswelt einstellt. Der Orientierungspunkt (3) ist nur wahrheitsfähig als die Wahrheit selbst. Die Wahrheit der Punkte (1) und (2), die zugleich verschieden sind und dennoch angeblich dasselbe seien, liegt nun im *Ähnlichkeitsbegriff*, der zu endlosen philosophischen Debatten führt und die Abbildung trotzdem nicht einholt. Während noch Aristoteles Vergleiche im Sinne des religiösen Abbildungsdenkens (homioiosis) verstand, wenn er von „Metapher“ sprach, drehten schon seine Schüler die Sichtweise um und deuteten die Metapher als eine Art Vergleich im Horizont der Wahrheit ("ähnlich"; vgl. P. Ricoeur, „Die Lebendige Metapher“).

Auf diese Weise wird die „Metapher“ auf die Bildebene reduziert, wird aus dem wahren Geschehen das „Symbolisieren“, „Repräsentieren“ oder „Bedeuten“ der Wahrheit. In Begriffspaaren wie „Symbol und Wirklichkeit“ oder „Metapher und Wirklichkeit“ identifiziert sich die Vernunft mit der Wirklichkeit (der Realität, der Wahrheit), während sie deren Verfremdung oder bildhafte Verwendung in „Symbol“ oder „Metapher“ beobachtet. Sie wendet sich also von der Wahrheit (Wirklichkeit) deren bildlicher Darstellung zu, während die religiöse Hermeneutik das Abbild nach dem wahren Geschehen (Wirklichkeit) befragt.

Seit solcherart das Verständnis für die Abbildlichkeit der Sprache metaphysisch „aufgehoben“ wurde, kann die Faszination des Symbols und der Metapher erst recht 'das Thema' der abendländischen Kultur genannt werden. Symbole und Metaphern „geben zu denken“. Doch solange beide nur zeigen, was sie wahrheitsgemäß „bedeuten“, vermag ihre Aussage dem Horizont absoluten Seins nicht zu entkommen. Dieselbe Wahrheit (des absoluten Seins) wird nur in neuen Arrangements immer wieder anders ausgesagt ("Allegorie").

Im Horizont des Realitätsgedankens kann die materielle Welt nur noch Abbildung der geistigen sein, sinnengemäße Darstellung, Gegenstand der Wahrheitssuche. Auch eine kreative, zu immer neuen Kombinationen und Begriffen gewendete Sprache kann nicht über den Wahrheitshorizont hinausführen; Phantasie muss sich umgekehrt in ihm bewähren. Ist ein Zeichenkomplex sinnvoll und unterscheidet er sich so vom Unsinn, dann findet sich dieser Sinn im Horizont absoluten Seins, in dem jeder logische Widerspruch als Indiz einer Noch-Nicht-Wahrheit gelten muss. So suchen etwa Künstler, Anthropologen, Heiler, Ärzte und Priester die Wahrheit ihres Tunst in der Wissenschaft, eventuell mit dem Hinweis, ihr Vorgehen sei „noch nicht“ wissenschaftlich verifiziert. Ihnen stehen methodisch die verschiedenen Metaphysiken, Dialektiken und Wissenschaften - insbesondere auch die Theologie - helfend zur Seite. In diesem Kontext findet die oben ausgeführte Benennung der Welt als „Schein“ ihren „wahrheitsgemäßen Sinn“: „nur Symbol“ der geistigen Wahrheit.

## IX. Ganzheitlichkeit

Infolge der gesellschaftlichen Verpflichtung auf die Wahrheit lokalisiert die Vernunft auch das religiöse Bewußtsein (das jedem Menschen eigen ist) im *Inneren* der objektiven Sprachwelt, so dass dort eine Zweiteilung in „religiös“ und „profan“ entsteht, die zuallererst den Menschen selbst zerreißt. Dieser für unsere Kultur typische Charakterzug tritt in allen Begriffspaaren zutage, die eine Abbildung der Relation von Maler und Bild in die Bildebene hinein darstellen, also z.B. in der Unterscheidung des *Heilens* von der Sorge um das *Heil*. Infolge der menschlichen Herkunft solcher Aufteilung des Bildes kann diese dem Menschen als Ganzem ebenso wenig gerecht werden, wie die theologischen oder medizinischen Theorien. Es liegt an der Unmöglichkeit, vom Abbild zum Original oder vom Wahrheitshorizont zu seiner Relativität zu führen, dass die Versuche, die Aufteilung durch „Addition“ zu überwinden und auf solche Weise „ganzheitlich“ vorzugehen, über gewisse Grenzen nicht hinausführen.

Speziell auf dem Gebiet der ärztlichen Heilung, wo die Theorie mit dem ganzen Menschen konfrontiert wird, zeigt sich „empirisch“, dass das Bild an den Maler nicht heranreicht. Einerseits führen die partiellen Therapien nicht zum „ganzheitlichen“ Erfolg, andererseits treten ganzmenschliche Reaktio-

nen auf, deren Ablauf sich ebenso dem wissenschaftlichen Zugriff entzieht wie eine Bestimmung des Ganzheitlichkeitsbegriffs selbst.

Gehen wir wie die Religionen davon aus, dass der Schöpfer seine Werke erschaffen hat, damit diese leben, bzw., was dasselbe besagt, dass die Seele die Realisierung ihrer Abbildung *will*, dann besteht der Weg zum Leben in der erneuten Ausrichtung auf die höherdimensional vorgegebene Orientierung, so dass die Welt - wie ein 'gutes' Gemälde - die höhere Dimension perspektivisch sichtbar macht. Krankheit kann sich so als Zerfall aufgrund des Fehlens von Orientierung deuten lassen (was zu differenzieren wäre).

Alle Versuche, die charakterisierten kulturtypischen Dichotomien *im* Wahrheitshorizont zu überwinden, treten zu kurz, weil keine Modifikation des Bildes die Abbildungsrelation aufbauen kann. Viele engagierte Versuche leiden an dieser Kurzsichtigkeit, wissenschaftliche ebenso wie diejenigen, die mit religiösem Anspruch auftreten. Das gilt natürlich auch für andere Heilungsbestrebungen der menschlichen Gemeinschaft, wie Einheits- und Friedenstheorien und ebenso für ökumenische Konzepte. Weder lassen sich die verschiedenen Kulturen und Religionen im Horizont der partiellen wissenschaftlichen Vernunft begreifen, noch lässt sich eine Ökumene im Werkhorizont des Menschen errichten. Christliche Ökumene sollte bei den Religionen und Künstlern in die Lehre gehen.

Auch das kritische Selbstbewusstsein des Theologen kann sich dann nicht mehr im Horizont der abendländischen Vernunft verankern, sondern wird sich mit der Abbildungshermeneutik anfreunden und die wissenschaftliche Hermeneutik als relativ sehen lernen müssen. An die Stelle der um „Symbol und Wirklichkeit“ spielenden Vermittlungsinteressen, der theoretischen wie der didaktischen, wird das biblische *Abbildsein* zu treten haben, - die einzige kritische Haltung, die der Endlichkeit des Menschen gerecht wird.

Weil die Ganzheitlichkeit nicht der Summierung der Aspekte, sondern der Orientierung durch ein höherdimensionales Anderes unterliegt, ist die *perspektivische* Gestaltung des Bildes, zu der der Einklang oder die Sinfonie der Aspekte einen Beitrag leistet, ausschlaggebend. Wie der Maler sich speziellen Details seines Gemäldes widmen kann, damit diese ihre Aufgabe zur Abbildung einer höheren Dimension erfüllen, so hat jede Spezialisierung - etwa als Arzt, Psychologe oder Priester - ihren Sinn; aber dieser Sinn richtet sich nach der höherdimensionalen Orientierung!

Mit der Wiederherstellung menschlichen Lebens ist nun genau auch das „religiöse“ Anliegen ausgesprochen: Der Mensch soll Abbild des Schöpfers sein, denn solches Abbildsein ist Leben. Die Bemühungen um das *Heil* und um die *Heilung* fallen in diesem Ziel ursprünglich zusammen. Es liegt in der logischen Konsequenz dieses Denkens, dass wir Menschen nicht nur von Nahrung und Medizin *leben* oder gesund werden, sondern im wörtlichen Verständnis von jeder wahren Aussage/ Abbildung des Schöpfers leben, d.h., vom Aufbau einer Lebensgemeinschaft *aller* Geschöpfe.

In der Reflexion darauf unserer Gesellschaft die gesuchte Orientierung zu eröffnen, wäre eine Aufgabe, von deren Verständnis die „westliche“ Theologie leider weit entfernt ist.